

Leidenschaftlich leben

Günther Schaible

In einer Stadt in Norddeutschland

trafen sich bei einer Fortbildungsveranstaltung einige christliche Lehrer aus verschiedenen Schulen. Jeder fühlte sich als Christ an seiner Stelle auf einsamen Posten und litt unter den Schwierigkeiten, die es gab mit Schülern, Eltern und Unterrichtsbedingungen. „So kann es in unserer Stadt und an unseren Schulen nicht weitergehen“ – darin waren sie sich einig. So beschlossen sie, sich in regelmäßigen Abständen zu treffen, um für ihre Stadt, für die Schulen, für Schüler und Lehrerkollegen zu beten. Doch blieben sie nicht beim Gebet stehen. Sie unterstützten sich gegenseitig und ermutigten sich, aktiv als Christen in der Schule tätig zu werden. Sie entwickelten neue Ideen, was sie an ihren Schulen verändern könnten, wie sich zum Beispiel das „Betriebsklima“ an ihren Schulen verbessern ließe. Schwierigkeiten blieben dabei nicht aus. Doch sie hielten am Gebet und an der gegenseitigen Ermutigung fest. Mit der Zeit sahen sie an ihren Schulen erste Lichtblicke. Andere Lehrer wurden auf diese christliche Lehrzelle aufmerksam und kamen dazu. Sie entwickelten mehr und mehr Hoffnung für ihre Schulen und das „Betriebsklima“ an den Schulen veränderte sich.

In einer schwäbischen Kleinstadt

zog ein neuer Pfarrer auf. Bald merkte das Pfarrersehepaar, dass es in der Kirchengemeinde viele Schwierigkeiten gab und das Gemeindeleben nicht sehr lebendig war. Was ist zu tun – so fragten sie sich?

Nach einigen Monaten in der neuen Gemeinde wagten sie es, zwei Ehepaare, die in der Gemeinde mitarbeiteten, anzusprechen und fragten sie, ob sie sich denken könnten, sich mit ihnen zu einem Gebetsfrühstück zu treffen. Die beiden Ehepaare sagten Ja. Ab da beteten sie regelmäßig für die Gemeinde und überlegten, was sie das Gemeindeleben fördern könnten. Es war ihnen ein Anliegen, die Mitarbeiter in der Gemeinde zu fördern und neue Mitarbeiter zu gewinnen. Ihre Leidenschaft, in der Gemeinde etwas zu bewegen, wuchs von Monat zu Monat. Neue Ideen wurden umgesetzt. Durch die gute Gemeinschaft, die unter den Mitarbeitern entstanden war, kamen neue Mitarbeiter dazu und machten mit. So kam neues Leben in die Gemeinde hinein.

Die Vision, die hinter diesem Aufbruch stand, war:

- Menschen sollten in dieser Gemeinde dem lebendigen Gott begegnen können.
- Menschen sollten eingeladen werden, sich untereinander gastfreundlich zu begegnen und sich gegenseitig zu fördern.

Mit der Zeit machten immer mehr Menschen in der Gemeinde begeistert mit und auch der Gottesdienst-Besuch nahm zu.

Sicher sind Sie selbst auch schon Menschen begegnet, die etwas wollen, die sich begeistert für andere Menschen einsetzen. Sie setzen sich ein für junge Menschen in der Gemeinde oder für Senioren. Oder sie kümmern sich um Kollegen an ihrem Arbeitsplatz. Oder sie helfen benachteiligten Menschen oder setzen sich für Menschen aus anderen Ländern ein, damit diese gefördert werden usw. Von solchen einsatzfreudigen Menschen geht Begeisterung und Motivationskraft aus. Ihre Ausstrahlungskraft überträgt sich auf andere. Sie haben eine Vision für ihr eigenes Leben und entwickeln Visionen für andere Menschen.

Warum es ihnen nicht nachmachen und sich von der Leidenschaft dieser Menschen anstecken lassen? Was kann man von ihnen lernen? Was ist zu tun, um selbst so ein begeistertes Leben zu führen?

Im Folgenden habe ich neun Ebenen aufgezeigt, die bei der Beantwortung dieser Fragen helfen können. Ich lade Sie ein, Schritt für Schritt diese neun Ebenen zu durchdenken und zu überlegen, an welcher Stelle Sie weiterkommen und weiter wachsen möchten.

Erste Ebene:

Zu was bin ich eigentlich auf der Welt?

„Zu was bin ich eigentlich auf der Welt?“ – diese Frage taucht im Leben immer wieder einmal auf. Und es ist gut, dass sie auftaucht. Denn im Leben ist es von Zeit zu Zeit nötig, anzuhalten und eine „Auszeit“ zu nehmen, um neu über sich und das eigene Leben nachzudenken. Drei alt-bekanntes Fragen sind für dieses Nachdenken eine gute Hilfe: Woher komme ich? Wo stehe ich? Wohin will ich gehen?

Ich überlege mir:

- was hat mich in der Vergangenheit geprägt?
- was bringe ich mit an Gaben und Möglichkeiten und was mache ich damit?
- wie ist mir Gott in meinem bisherigen Leben begegnet?

Dann überdenke ich meinen Standort:

- wie sieht mein jetziger Lebensstil aus?
- bin ich damit zufrieden? Was möchte ich verändern?
- welche Wünsche für die Zukunft habe ich?

Wie könnte es weitergehen?

- was würde ich gern tun, wenn ich Zeit hätte...?
- welches Bild für meine Zukunft könnte mich begeistern?
- mit welchen meiner Gaben möchte ich anderen eine Hilfe sein?

Wenn ich in die Bibel schaue, dann begegnen mir viele solcher leidenschaftlichen Personen. Menschen, die sich von Gott haben ergreifen und berufen lassen. Die sich durch den Ruf Gottes herausfordern ließen und ihren Lebensstil veränderten. Sie sind zu Mitarbeitern Gottes geworden, von denen wir bis heute lernen können: Petrus, Paulus und Timotheus; oder auch Mose, Josua und David, um nur einige zu nennen.

So beruft uns Gott auch heute noch: als Singles und Verheiratete, als Familienfrauen, Angestellte, Lehrer, Ingenieure, Verkäuferinnen, Studenten usw. In unserer Umgebung können wir zu Mitarbeitern Gottes werden und mithelfen, dass das Reich Gottes in unserem Lande weitergebaut wird.

Gott möchte uns – als seine Mitarbeiter – ausrüsten mit seiner leidenschaftlichen Liebe und uns zu den Menschen unserer Umgebung senden. Gott möchte durch uns anderen Menschen helfen. Gott lässt mich dabei nicht allein – als Mitarbeiter Gottes darf ich mit ihm zusammen arbeiten. Und ich werde dabei entdecken: in dem Maße, wie ich mich für andere Menschen einsetze, nimmt die Leidenschaft im eigenen Leben zu.

Zur was bin ich eigentlich auf der Welt? Antwort: Um ein Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin

Gottes zu sein, der oder die viel Frucht bringt. Es ist meine Entscheidung, ob ich diese Sendung annehmen will.

Bei meinem Reisedienst komme ich in viele verschiedene Gemeinden in Württemberg. Dabei begegnen mir immer wieder Menschen, die mir erzählen, dass sie auch schon einmal bei einem Gebetsgottesdienst am Mittwochabend im Wörnersberger Anker dabei waren. Einige berichten dann, dass sie bei diesen Abendgottesdiensten Gott begegnet sind und dass sie sich haben segnen lassen für ihr Engagement im Alltag. Für sie sei das, so sagen sie, eine Vergewisserung gewesen, dass sie als Mitarbeiter Gottes berufen sind und dass sie sich von ihm auch die Kraft und die Hilfe erbitten können, die sie für ihr Engagement im Alltag brauchen. Oft strahlten ihre Gesicht etwas von der Freude aus, die uns erfasst, wenn wir spürbar Gott begegnen und uns klar wird, dass wir als Menschen Berufene sind.

Zweite Ebene:

Das Leben vereinfachen

Heute werden wir auf dem „Markt der Möglichkeiten“ mit unzähligen Angeboten überhäuft. Keiner will zu kurz kommen und so machen wir bei vielen dieser Angebote einfach mit. Dadurch ist unser Lebensstil aber oftmals von großer Hektik geprägt. Ich finde kaum noch Zeit für mich selber. Ob das auf Dauer gut geht? Wer überall mitmacht – und sei es nur beim ständigen Konsum von Fernsehen und Internet – dessen Leben wird immer oberflächlicher, und er selbst mehr und mehr unzufrieden.

Deshalb ist es nötig, von Zeit zu Zeit seinen Lebensstil zu überdenken und das eigene Leben zu „entrümpeln“ und zu vereinfachen. Doch das ist schneller gesagt als getan.

Wer seinem Leben mehr Tiefgang geben möchte, der muss überlegen, was er weiterhin tun – aber eben auch, was er lassen möchte, sprich: er muss Prioritäten in seinem Leben setzen. Deshalb ist es wichtig, sich zu fragen: welche Prioritäten sollen mein Leben bestimmen? Ist es mein Beruf oder meine Familie? Ist es die Fortbildung oder mein ehrenamtliches Engagement? Ist es der Fernseher oder der Computer? usw.

Hilfreich ist es, einmal ehrlich aufzuschreiben, was ich im Laufe einer Woche so alles mache. Und wie viel Zeit ich dafür investiere. Dann gehe ich diese Liste durch und schreibe meine Bewertung dazu: Was ist mir „wichtig“ und was ist mir „sehr wichtig“? Dann überlege ich mir, welche der „wichtigen“ Dinge ich in Zukunft streichen werde.

Nur wenn ich mir einige wenige Prioritäten setze und auf andere „wichtige“ Dinge freiwillig verzichte, komme ich weiter. So kann ich mein Leben entrümpeln und vereinfachen.

Eine wichtige Priorität durchzieht meinen ganzen Lebensstil: dass ich bei all meinen Aktivitäten ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin Gottes sein will. Wenn mir die Beziehung zu Gott wichtig und wertvoll ist, dann plane ich in meinem Wochen-Ablauf bestimmte „Auszeiten“ ein, um die Beziehungen zu mir selbst und zu Gott auch zu pflegen. Diese „Auszeiten“ werden zur Kraftquellen für mein Leben und meine Leidenschaft.

Dritte Ebene:

Meinen Glauben vertiefen

Grundlage für all meinen Einsatz und meine Aktivitäten ist die Liebe Gottes. In meinen „Auszeiten“ kann mich Gott mit seiner Liebe erreichen und ich kann diese Liebe genießen. Von dieser Liebe gebe ich dann an andere Menschen weiter. Aber die Art, wie ich diese Beziehung zu Gott lebe, verändert sich im Laufe meines Lebens immer wieder. Hoffentlich wird sie mit der Zeit auch tiefer und damit auch innerlich reicher.

Geistliche Kraftquellen, die früher gesprudelt haben, können versiegen. Dafür brauche ich dann aber neue Kraftquellen für die Bewältigung meines Alltags.

Die Beziehung zu Gott gleicht in diesem Punkt einer Ehe-Beziehung: die Art, wie man miteinander kommuniziert, verändert sich im Laufe der Jahre. Hoffentlich wird sie nicht oberflächlicher, sondern gewinnt vielmehr an Tiefgang.

So soll sich auch die **Beziehung zu Gott mit der Zeit vertiefen**. Ich habe in meinem Leben festgestellt, dass es ohne geistliche „Zeitinseln“ für Gott und mich nicht geht. Wenn ich nur in der Hektik des Alltags gelegentlich an Gott denke, dann verflacht mein Glaube. So wie ich mir Zeit nehme für meine Frau und meine Familie, so nehme ich mir auch Zeit für Gott und meine Gottesbeziehung. Meine „geistlichen Batterien“ werden so aufgeladen

Für mich selbst ist **das Gebet des Loslassens und das Gebet des Empfangens** eine wichtige Kraftquelle. In einigen Minuten der Stille vor Gott lasse ich alle meine Alltagsorgen und Schwierigkeiten los und übergebe sie der Führung meines Herrn. Manchmal schreibe ich die Sorgen und Probleme auch auf und schreibe dann darunter: „Herr, hier übergebe ich dir meine Problematik. Mach das Beste daraus.“ Entlastet darf ich weiterleben.

Dann darf ich Empfangen. Wir haben einen „schenkenden“ Gott, der mich mit seinen Gaben reich beschenken will. Doch meist bin ich zu beschäftigt und denke gar nicht daran, dass ich ja Gott bitten könnte, mir das zu geben, was ich gerade brauche. Deshalb ist es gut, einige Minuten innezuhalten und von Gott seine Gaben zu erbitten: für mich selbst, für meine Familie, für meine Mitmenschen und meinen beruflichen Alltag. Ich lasse mich dadurch „auftanken“ mit der Kraft des lebendigen Gottes.

Ich kann auch **mit Gott meine Probleme und Schwierigkeiten durchsprechen**. Ich kann ihm sagen, was mich bewegt und von ihm Antwort erbitten, denn wir haben einen redenden Gott. So frage ich Gott in bestimmten Problemen nach seiner Sicht und erbitte von ihm Weisung: sei es für mich selbst oder für andere Menschen. Im geistlichen Hören warte ich auf die Antworten – die Einfälle – die Gott mir gibt. Antworten für meinen eigenen Lebensweg, aber auch Antworten, wie ich bestimmten Menschen in meiner Umgebung weiterhelfen kann. Natürlich gehören die Antworten immer geprüft. Wer aber so mit Gott im Dialog ist, wird feststellen, wie begeisternd es ist, mit Gott zusammen seinen Alltag zu gestalten. Daraus kann viel Frucht erwachsen.

Ein Freund von mir ist Ingenieur und Abteilungsleiter in einer größeren Firma. Einer seiner Mitarbeiter galt als „schwarzes Schaf“ im Team. Mit seiner negativen Art sorgte er ständig für Ärger und behinderte die Arbeitsabläufe. Der nächst höhere Chef sagte kurzerhand: „Dreimal abmahnen und entlassen!“ Doch mein Freund wollte diesen Mitarbeiter nicht so ohne weiteres aufgeben. Als Christ legte er Gott die Problematik mit dem schwierigen Kollegen vor: „Herr, was kann ich hier tun? Hast du eine Idee?“

Nach einiger Zeit fiel meinem Freund ein: „Lade den Mitarbeiter doch mal nach Feierabend zu einem Bier ein.“ Überraschenderweise nahm dieser die Einladung sofort an. Im Laufe des Abends fragte mein Freund den Kollegen nach seiner Familie. „Weißt du“, brach es da aus ihm heraus, „meine Frau geht ständig zu ihrem Freund und meine Kinder wollen auch nichts mehr von mir wissen. So verbringe ich also jeden Abend einsam vor dem Fernseher.“ Seine innere Not war offensichtlich. Mein Freund führte daraufhin mehrere Gespräche mit diesem schwierigen Kollegen, was zur Folge hatte, dass dieser sich nach und nach positiv veränderte und mit ihm das Betriebsklima. Seinen Arbeitsplatz konnte er behalten.

Vierte Ebene:

In einer inspirierenden Gemeinschaft mit anderen leben.

Zu den Ur-Sehnsüchten des Menschen gehört, irgendwo dazu zu gehören – zu gleichgesinnten Freunden und Partnern. Bei ihnen erlebt er Heimat und Geborgenheit. Hier wird er inspiriert und ermutigt. Hier kann er ein stabiles Selbstwertgefühl entwickeln. Von diesem Beziehungsnetz aus kann er in der Welt und in der Gesellschaft etwas leisten.

Doch solche Freundschaftsbeziehungen fallen mir in der Regel nicht zu. Ich selbst muss etwas dafür tun. Ich muss auf andere Christen zu gehen und ihnen meine Gemeinschaft anbieten. Dabei muss ich ein verlässlicher Partner sein. So kann ein Hauskreis, ein Mitarbeiterkreis oder eine geistliche Lebenszelle entstehen.

Eine solche inspirierende Gemeinschaft lebt vom Geben und Nehmen eines jeden Teilnehmers. Ich diene den anderen und helfe mit, dass sie ihr Leben und ihren Glauben entfalten können. Umgekehrt profitiere ich davon, dass andere nach mir und meinem Ergehen fragen. Dass sie mich hinterfragen und mich mit ihren Erfahrungen weiterbringen.

Austausch und Gebet, Wort Gottes und das Sich-umeinander-Kümmern prägen solche Gemeinschaften. Freundschaften entstehen mit der Zeit. Die Teilnehmer ermutigen sich gegenseitig für ihr Christsein im Alltag und für ihr Engagement in der Gemeinde und in der Gesellschaft. So können die Einzelnen wachsen und weiterkommen in ihrem Leben.

Wenn ich in Gemeinden komme, die ich als lebendig erlebe, habe ich seither immer festgestellt, dass es in diesen Gemeinden in irgend einer Form solche „Kleingruppen“ gibt, die in Freundschafts-Beziehungen zueinander leben und sich gegenseitig fördern. Gerät einer in eine Notlage, so steht man zusammen. Man fragt nach dem Ergehen der Einzelnen. Man betet füreinander und für die Dienstaufgaben, in denen jeder steht. „Jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat.“ (1. Petr. 4,10) ist für sie ein wichtiger Leitsatz. Solche Kleingruppen oder Mitarbeiter-Teams setzen sich aber auch für gemeinsame Ziele und Aufgaben ein. Die einzelnen Teammitglieder kommen gern zu den verabredeten Treffen. Mit der Zeit wird so eine Gruppe zu einem inspirierenden Freundschaftstreffen.

Fünfte Ebene:

Mit meinen Gaben anderen Menschen dienen

Jeder Mensch hat Gaben in die Wiege gelegt bekommen. Mit zunehmenden Alter sollte ich um meine Gaben und Begabungen wissen und sie kennen lernen. Das geschieht vor allem dadurch, dass ich meine Gaben einsetze.

Gaben sind kein Selbstzweck. Gaben sind nicht dazu da, dass ich damit vor anderen glänze. Gaben sind dazu da, dass ich sie für andere Menschen oder bestimmte Aufgaben einsetze. Das fängt damit an, dass ich Verantwortung für Menschen oder Aufgaben übernehme. Ich setzte mich best-möglichst in meiner Familie und meinem Beruf ein. Aber darüber hinaus engagiere ich mich auch ehrenamtlich in der Gemeinde oder in der Gesellschaft.

Wenn ich mich so in meinem Umfeld einbringe, wird dadurch mein Gabenpotenzial entfaltet und ich entdecke neue Seiten an mir. Mein Leben wird entfaltet und mein Horizont erweitert. Neue Gaben kommen zu Tage. Ich entdecke, dass ich von anderen Menschen gebraucht werde. Dadurch werden nicht nur andere aufgebaut und gefördert, sondern genauso ich selbst.

Die Bibel sagt, dass es unsere Bestimmung als Christen ist, viel Frucht zu bringen. Es kann sein, dass ich am Anfang meines Christseins nicht viel von der Frucht sehe, die Jesus durch mich bewirken will. Doch hier sollte ich Geduld haben und warten. Wenn ich treu diene und mich für Menschen und Aufgaben einsetze, dann kann ich mich auf die Zusage von Jesus verlassen:

„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der wird viel Frucht bringen.“ (Joh. 15.5).

Manchmal muss man warten, bis Frucht heranreift und sichtbar wird. Ich erlebe es älterer Mensch immer wieder, dass Menschen auf mich zukommen und sagen: „Du hast vor 15 oder 20 Jahren zu mir das und das gesagt... Das war für mich ein ganz wichtiger Impuls und hat mich in meinem Leben entscheidend weitergebracht.“ Oder: „Du hast damals an mich geglaubt, mich ermutigt und mir weiter geholfen – das hat mich damals angespornt, etwas aus meinem Leben zu machen. Vielen Dank dafür.“

Georg Williams kam im Jahre 1841 als junger Christ allein vom Lande in die Großstadt London. Hier lebte er als junger Lehrling mit anderen Lehrlingen und Angestellten in einem herunter gekommenen Wohnheim einer großen Tuchfabrik. Trotz Anfeindungen von anderen ließ er sich nicht vom persönlichen Bibellesen und Beten abhalten. Doch er wollte sein Christsein nicht nur passiv leben, sondern auch seinen Mit-Lehrlingen mit Rat und Tat helfen, wo er konnte. Nach und nach – und nach vielen Kämpfen – fanden sich andere ein, die mit ihm zusammen in der Bibel lesen und beten wollten. Dadurch veränderte sich mit der Zeit in der Londoner Tuchfabrik das Betriebsklima zum Positiven. Ausgehend von dieser kleinen Gruppe von Christen wurde 1844 der erste CVJM gegründet und löste in den nächsten Jahrzehnten eine weltweite Bewegung aus – weil junge Menschen ein Leben mit Gott leben wollten und bereit waren, sich in der Gesellschaft einzumischen.

So stelle ich Christen, mit denen ich im Gespräch bin, immer mal wieder die Frage: „Für welche Menschen, für welche Aufgaben und Projekte hast du Verantwortung übernommen? Wie und durch was dienst du anderen Menschen in deiner Umgebung?“

Sechste Ebene:

Mit Gott im Alltag unterwegs

Christus wohnt in uns. Christus ist in mir persönlich anwesend (Kol. 1,26ff u.a.) – das haben manche Christen leider noch nicht registriert und können so aus dieser Wahrheit auch keine Kraft für ihren Alltag schöpfen. Denn dieser Christus in mir will mich persönlich aufbauen, mich mit seiner Kraft versorgen und mein Leben entfalten. Und dieser Christus in mir will durch mich hindurch an anderen Menschen wirken.

Gottes erklärtes Ziel ist es, dass er mit seinen Menschen in Gemeinschaft leben und seine Liebe an andere Menschen weitergeben will, um ihnen zu helfen. „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1. Tim.2,4) Gott will sich also einmischen in seine Welt zu Gunsten der Menschen. Und dabei möchte er mich gebrauchen.

Wie kann das praktisch aussehen?

- Wenn ich vor schwierigen Aufgaben stehe, vor denen ich Angst habe, weiß ich: Ich bin nicht allein.
- Wenn Menschen mit bestimmten Problemen auf mich zukommen, kann ich Gott fragen: „Herr, wie willst du durch mich diesen Menschen helfen und ihnen Gutes tun?“
- Wenn eine Not mir sehr zu schaffen macht, weiß ich, dass ich diese Not nicht alleine tragen muss.
- Wenn ich weiß, dass Jesus mit mir und in mir ist, kann ich auch mal ein Wagnis eingehen
- Dadurch, dass Christus in mir wohnt, bekomme ich innere Stärke (Eph. 4,16)
- Wenn Christus durch den Glauben in mir wohnt, bin ich in seiner Liebe eingewurzelt und gegründet und kann diese Liebe dann auch an andere Menschen weitergeben (Eph. 4,17)

Wenn ich erkannt habe, dass Christus in mir wohnt und durch mich handeln will, dann werde ich aktiv mit Gott im Alltag zusammenarbeiten und mit der Zeit eine Leidenschaft für Gott und seine Menschen entwickeln. Das Leben wird dadurch bunter und begeisternd.

Siebte Ebene:

Eine Vision für meine nächste Lebensphase entwickeln

Eine Vision für sich persönlich (oder eine gemeinsame Vision mit anderen zusammen) zu entwickeln, ist nicht sehr kompliziert. Eine Vision ist ein Bild, ein Leitbild, das ich für meine weitere Zukunft habe. An ihm kann ich mich orientieren und es motiviert mich, auch in schwierigen Zeiten hoffnungsvoll Richtung Zukunft zu gehen.

Ausgangspunkt dafür ist:

- Dass mir bewusst ist, dass Christus in mir wohnt und an mir und durch mich handeln will.
- Dass Gott mich mit einem bestimmten Gabenpotenzial ausgerüstet hat, mit dem ich anderen Menschen dienen darf. Diese Gaben sollte ich kennen.
- Darüber hinaus hat Gott mir Wünsche ins Herz gelegt, die genau zu mir passen. Diesen Wünschen sollte ich nachspüren. Eine Frage, die mir dabei helfen kann, lautet: „Wenn ich Zeit hätte, dann würde ich gern Folgendes tun:... Gut ist, solche Wünsche schriftlich festzuhalten.

Wenn ich mir meine Wünsche bewusst gemacht habe, wenn mir klar geworden ist, was ich gern tun würde, dann sollte ich mir überlegen, wie sich dieses Wünsche in die Tat umsetzen lassen – das heißt, ich muss diese Wünsche umformulieren in Ziele: Wie und mit wem kann ich was in Angriff nehmen? Ich sollte aber nicht mehrere Wünsche auf einmal in Angriff nehmen, sondern mit einem oder höchstens zwei beginnen.

Fragen, die bei diesem Denkprozess helfen können: Was will ich in den nächsten drei bis fünf

Jahren erreichen? Wo will ich anderen Menschen in den nächsten drei bis fünf Jahren dienen und ihnen weiterhelfen? Was will ich in drei bis fünf Jahren verwirklicht haben?

An solchen Zielen muss ich länger herumdenken. Ich „träume“ ein bisschen, wie diese Ziele ideal verwirklicht aussehen könnten, so entsteht nach und nach ein Bild der Zukunft – eine Vision.

Einige Beispiele als Denkanstöße:

- ich baue in meiner Gemeinde eine Kinderarbeit auf
- ich helfe mit, dass in den nächsten drei bis fünf Jahren weitere Hauskreise entstehen.
- durch entsprechende Schulungskurse will ich mithelfen, dass die Mitarbeiter in der Gemeinde gefördert werden

Habe ich ein inneres Bild für die nächsten Jahre entwickelt - also eine Vision, dann werde ich daran gehen, konkrete Schritte zur Umsetzung zu überlegen, also Ziele und Teilziele dafür zu formulieren. Was will ich bis wann erreichen? Es ist gut, in diesem Prozess andere Menschen zu Rate zu ziehen, denn sie können mir dabei helfen, meine Ziele konkreter zu fassen.

Eine Vision – ein Bild dafür, was ich in den nächsten drei bis fünf Jahren gern erreichen würde – fördert meine Begeisterung und meine Motivation. Auch andere Menschen lassen sich durch eine Vision begeistern und motivieren, mitzumachen. So werden neue Dinge in die Wege geleitet und gleichzeitig mein Leben entfaltet.

Wer an dieser Stelle weiterkommen und sich ausführlicher informieren möchte, wie er eine persönliche Vision entwickeln kann, dem seien zwei Bücher empfohlen:

Bill Hybels: „Mutig führen – Navigationshilfen für Leiter“ Projektion J;

Blachard-Hybels-Hodges: „Das Jesus-Prinzip – Führen mit biblischer Weisheit“ Projektion J

Achte Ebene:

Krisen und Probleme bleiben nicht aus

Krise und Probleme gehören nun mal zum Leben dazu. Ich kann ihnen nicht ausweichen. Doch ich kann mich entscheiden, wie ich damit umgehen will:

- ich kann mich von Krisen und Schwierigkeiten niederdrücken und ausbremsen lassen
- oder ich sehe Krisen und Schwierigkeiten als normal an und lasse mich durch sie herausfordern. So können sie eine Schubkraft für meine Kreativität werden.

In der Bibel steht schon:

Jakobus 1,12: „Selig ist der Mann/Frau, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“

Kommen Krisen und Probleme auf mich zu, dann **ist Handlungsbedarf angesagt**. Deshalb stelle ich mir Fragen wie:

- will ich diese Krise und Schwierigkeit als „Normalfall“ betrachten und aushalten?
- was kann ich daraus lernen?
- welche Lösungsmöglichkeiten sehe ich?
- welche Lösung will ich in Betracht ziehen?
- wer kann mir dabei helfen?

Neunte Ebene:

Nach Mentoren Ausschau halten

Ich selbst muss nicht alles allein können und wissen. Deswegen ist es gut, in der näheren oder weiteren Umgebung Ausschau zu halten nach Menschen, die mir helfen, mich fördern und weiterbringen können – sprich: Es ist gut, sich einen Mentor oder eine Mentorinnen zu suchen.

Ein Mentor/Mentorin kann mir helfen, im Leben weiter zu kommen. Durch Fragen und Anregungen macht er/sie mich auf Schwachstellen aufmerksam und ermutigt mich, meine Stärken zu nutzen und etwas zu wagen. Er/sie kann mir helfen, dass ich den Weg Gottes mit mir noch besser erkenne und mutig weitergehe.

Solche Mentoren muss man suchen. Sie bieten sich in der Regel nicht selber an. Ich selbst bin sehr dankbar, dass ich in all den Jahren Mentoren und Mentorinnen gehabt habe, die mich infrage stellten, die mich aber auch ermutigten und begleiteten, wenn ich neue Wege beschritten habe.

Aber auch das andere gilt:

Ich sollte selbst zu einem Mentor/Mentorin für andere Menschen werden. Sicher gibt es in meiner Gemeinde oder in meinem beruflichen Umfeld Menschen, die ich fördern und weiter bringen kann. Wenn ich bereit bin, diesen Dienst zu tun, kann ich so mithelfen, dass andere Menschen ihr Leben entfalten. So werde ich zu einem Ermutiger und Ermöglicher für andere Menschen.

Es gilt, das eigene Leben und die eigene Leidenschaft zu entfalten – aber auch mitzuhelfen, das andere Menschen ihr Leben entfalten können.

Fragen zum persönlichen Weiterdenken und zum Gespräch in der Gruppe:

1. Habe ich mich entschlossen, ein leidenschaftliches Leben zu leben? Was heißt das für mich?
2. An welcher Stelle sollte ich mein Leben vereinfachen? Wo Prioritäten setzen?
3. Habe ich eine Gemeinschaft, die mich inspiriert und ermutigt? Was könnte ich unternehmen, um so eine Gemeinschaft zu finden?
4. Gibt es in meinem Leben „Zeitinseln“ mit Gott, aus denen ich Kraft für meinen Alltag schöpfen kann?
5. Für welche Menschen und Aufgaben habe ich Verantwortung übernommen? In welche Menschen in meiner Umgebung investiere ich mich?
6. Welches Leitbild – Vision – habe ich für mich für die nächsten 3 – 5 Jahre? Kann ich dieses Zukunftsbild auch begeisternd anderen Menschen vermitteln?
7. Kann ich in einem Satz formulieren, für was ich auf der Welt bin?
8. Habe ich einen persönlichen Mentor/Mentorin? Wenn Nein – auf wen möchte ich zugehen und um ein Gespräch bitten?

Günther Schaible,

leitete bis 2004 den Wörnersberger Anker. Heute lebt er in D-74343 Sachsenheim und ist als Referent, Berater und Autor in Deutschland und darüber hinaus unterwegs.